

Hagelhans und Janhagel

Autor(en): **Sommer, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

blicks-Bonmots einer schnellebigen und etwas sensations- und aktualitätsgierigen Zeit. „Das Auge des Kenners entdeckt im Kleinen wie im Großen, sogar in den Redensarten das Gepräge des Zeitgeists“ (J. G. Müller).

Den Zeitgeist und den Geist der Zeitgenossen — auch an ihren Zitaten könnt ihr sie erkennen.

Hagelhans und Janhagel

Vielleicht erinnern Sie sich: Hagelhans und Janhagel sind zwie-lichtige literarische Gestalten: da, bei Gotthelf, ein festumrisse-ner Unflat, dort, als der kollektive Janhagel, fast so etwas wie Abschaum der Menschheit. Die Hintergründe: Johann, Hans oder Jan war in früheren Zeiten der beliebteste und häufigste männliche Vorname, er mußte sich deshalb geradezu als Mittel zur Typisierung anbieten. So gibt es nun den Küchenmeister Schmalhans, den Hansdampf in allen Gassen, den Großhans, den Hansguckindieluft, den Hans im Glück, das Hänschen und den Hans des Sprichworts und so fort. Der Begriff Hagel andererseits verdankte seine starke Verbreitung und Volkstümlichkeit dem Umstand, daß er vielen als willkommenes Kraftwort diente, vor allem den Seebären in den deutschen Hansestädten.

Verbirgt sich nun, wie in ungezählten andern Geschlechtsnamen (Jahn, Jenny, Tschan, Tschannen, Tschanz, Jaußi, Hänni, Henzi) auch im Namen des berühmten portugiesischen Seefahrers Magellan ein „Jan“- oder „Hans“-Begriff und damit die hebräi-sche Ausgangsform Johannes, zu deutsch „Gott ist gnädig“? Tat-sächlich scheint die portugiesische Namengestalt diese Annahme zu bestätigen: Magalhaes. Der kühne Mann, der um 1520 als erster den Beweis erbrachte, daß die Erde wirklich eine Kugel ist, und der bei diesem gewaltigen Unternehmen sein Leben einbüßte, wäre folglich ein Namensvetter etwa der Kleinhans, Junghans oder Kellerhals (die eigentlich Kellerhans heißen müßten).

Das andere kleine Namenproblem. Im Zweiten Weltkrieg hörte die Welt oft den Namen eines erfolgreichen Panzergenerals: Guderian. Die Radiosprecher nannten den militärischen Gehilfen des deutschen Verführers Gudérian — mit dem Ton auf der zweiten Silbe. Sie hätten aber wahrscheinlich besser getan, vom General Gúderian zu sprechen; so wären sie dem ursprünglichen Sinn dieses Namens nähergekommen: Guter (guder) Jan. Als

die Menschen begannen, einander Zunamen zu geben, im Hochmittelalter, wird man einen Mitbürger, da und da, als den „guten Jan“ bezeichnet haben, genauso, wie ein anderer sich vielleicht als „böser Jan“, Bösjan oder so ähnlich titulieren lassen mußte. Ich weiß nicht, ob es einen solchen Namen tatsächlich auch gibt; nur so viel: Im Bereich der Geschlechtsnamen gibt es nichts, „das es nicht gibt“.

Sollte am Ende auch der Grobian ein Gegenstück zum „guten Jan“ darstellen? Die etymologischen Wörterbücher sagen nein zu dieser Annahme; sie sehen im Begriff Grobian eine humanistische Scherzbildung, die um 1500 nach dem Vorbild von Heiligennamen aufkam und sich dann rasch verbreitete. Also: Grobian wie Cyprian, Florian, Cassian, Damian. Sebastian Brant schreibt in seinem „Narrenschiff“ (1494): „Eyn nuwer heylig heizt Grobian. Den will yetz fyren yederman.“ „An eine Zusammensetzung mit niederdeutschem Jan ‚Johannes‘ ist bei dem ursprünglich oberdeutschen Worte nicht zu denken“, urteilt Trübners Deutsches Wörterbuch 3/243. Trotzdem mußte sich die Verbindung Grobian/grober Jan aufdrängen; schon im 16. Jahrhundert wurde der Ausdruck gelegentlich so zerlegt oder geradezu in ein unmißverständliches Grobhans verwandelt. Grob nahm mehr und mehr den Sinn des Unhöflichen an. Hierher mag, gemessen an seinem Gefühlswert, etwa der „Grobian“ in Lessings „Minna von Barnhelm“ gehören: „Herr Wirt, er ist doch ein Grobian.“ Beschließen wir diesen namenkundlichen Exkurs mit einem hübschen Fündlein aus Heines „Reisebildern“. Es geht dabei noch einmal um den Janhagel.

Im Bericht über seine Harzreise kommt der Dichter auf das Gästebuch zu sprechen, das im Wirtshaus auf dem Brocken aufliegt. Alle Reisenden schrieben da hinein ihren Namen, heißt es da, „und die meisten noch einige Gedanken und, in Ermangelung derselben, ihre Gefühle“. Man sehe dabei, „welche Greuel entstehen, wenn der große Philistertroß bei gebräuchlichen Gelegenheiten, wie hier auf dem Brocken, sich vorgenommen hat, poetisch zu werden. (...) Herr Johannes Hagel will sich auch mal als Schriftsteller zeigen.“ Der Schluß dieses maliziösen Reisebildes erinnert den Leser an eigene Lesegenüsse aus Gipfel- und Hüttenbüchern: So wie damals, vor weit über hundert Jahren, lauten die poetischen Ergüsse des Herrn Jedermann oder des Herrn Hans Hagel auch heute noch: „Hier wird des Sonnenaufgangs majestätische Pracht beschrieben; dort wird geklagt über schlechtes Wetter, über getäuschte Erwartungen, über den Nebel, der alle Aussicht versperrt. ‚Benebelt heraufgekommen und benebelt hinuntergegangen!‘ ist ein stehender Witz, der hier von Hunderten nachgerissen wird.“

Hans Sommer